

# Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 29, 13.10.2007

## Inhalt

- - „Seid Männer des Gebets“: Benedikt XVI. empfing die neu ernannten Bischöfe - 22.09.
- Durchsichtig sein auf Gott hin“: Benedikt XVI. empfängt österreichisches Ski-Alpin-Team, 06.10
- Papst Benedikt XVI.: Aufruf zum Gebet des Rosenkranzes und zum missionarischen Einsatz Angelus am 07.10.
- Christus ist ganz Gott: Papst Benedikt XVI. über Hilarius von Poitiers - Generalaudienz 10.10.

## „Benedikt XVI. empfing die neu ernannten Bischöfe

ROM, 22. September 2007 -  
*Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!*

Bereits seit mehreren Jahren ist es Brauch, daß die neuernannten Bischöfe in Rom zu einer Begegnung zusammenkommen, die als Pilgerfahrt zum Grab des hl. Petrus gelebt wird. Ich heiße euch besonders herzlich willkommen. Die Erfahrung, die ihr zur Zeit macht, regt euch zum Nachdenken über die Verantwortungen und Aufgaben eines Bischofs an. Darüber hinaus ermöglicht sie euch, in euren Herzen das Bewußtsein neu zu entfachen, daß ihr nicht allein seid in der Leitung der Kirche Gottes, sondern daß ihr, zusammen mit dem Beistand der Gnade, die Unterstützung des Papstes und die eurer Mitbrüder habt. Eure Anwesenheit im Mittelpunkt der Katholizität, hier in der Kirche von Rom, öffnet eure Herzen für eine lebendigere Wahrnehmung der Universalität des Gottesvolkes und läßt den Eifer für die ganze Kirche in euch wachsen. Ich danke Herrn Kardinal ...

Am Tag der Bischofsweihe verlangt die Kirche vor der Handauflegung vom Kandidaten, daß er bestimmte Pflichten übernimmt. Zu diesen gehört außer der Verpflichtung, das Evangelium treu zu verkünden und den Glauben zu bewahren, auch die Aufgabe, »im Gebet an den allmächtigen Gott zu verharren zum Wohl seines heiligen Volkes«. Ich möchte jetzt mit euch etwas beim apostolischen und seelsorglichen Charakter des *Gebets des Bischofs* verweilen.

Der Evangelist Lukas schreibt, daß Jesus Christus die zwölf Apostel auswählte, nachdem er die ganze Nacht auf dem Berg im Gebet zu Gott verbracht hatte (*Lk 6,12*). Und der Evangelist Markus stellt genauer heraus, daß die Zwölf ausgewählt wurden, weil er sie »bei sich haben und ... dann aussenden wollte« (*Mk 3,14*). Liebe Mitbrüder, wie die Apostel so sind auch wir als ihre Nachfolger vor allem berufen worden, bei Christus zu sein, um ihn tiefer kennenzulernen und an seinem Geheimnis der Liebe und seiner vertrauensvollen Beziehung zum Vater teilzuhaben. Im vertrauten und persönlichen Gebet ist der Bischof wie alle Gläubigen und noch mehr als sie berufen, im Geist der Kindschaft gegenüber Gott zu wachsen, indem er von Jesus selbst die Zuversicht, das Vertrauen und die Treue lernt – Haltungen, die Christus in der Beziehung zum Vater zu eigen sind.

Und die Apostel hatten gut verstanden, daß das Hören im Gebet und die Verkündigung des Gehörten den Vorrang haben mußten vor all den vielen Dingen, die zu tun waren,

denn sie faßten den Entschluß: »Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben« (*Apg 6,4*). Dieser apostolische Plan ist äußerst aktuell. Im Dienst eines Bischofs nehmen heute die organisatorischen Aspekte breiten Raum ein, die Verpflichtungen sind zahlreich, und immer gibt es Vieles, was notwendig ist, aber der erste Platz im Leben eines Nachfolgers der Apostel muß Gott vorbehalten sein. Bereits der hl. Gregor der Große mahnte in der *Pastoralregel*, daß der Hirte »auf einzigartige Weise in der Lage sein muß, sich von allen anderen abzuheben durch das Gebet und die Kontemplation« (*II, 5*). ...

In der Enzyklika *Deus caritas est* habe ich Bezug genommen auf die biblische Erzählung von der Jakobsleiter und wollte dadurch hervorheben, daß der Hirte gerade durch das Gebet einfühlsam und barmherzig gegenüber allen Menschen wird (vgl. Nr. 7). Und ich habe an den hl. Gregor den Großen erinnert, der sagte, daß der in der Kontemplation verwurzelte Hirte die Nöte der anderen aufzunehmen vermag, so daß sie im Gebet zu seinen eigenen Nöten werden: »Per pietatis viscera in se infirmitatem caeterorum transferat« (*Pastoralregel, ebd.*). Das Gebet erzieht zur Liebe und öffnet das Herz für die Hirtenliebe, um all diejenigen aufzunehmen, die sich an den Bischof wenden. Innerlich geformt durch den Heiligen Geist tröstet er mit dem Balsam der göttlichen Gnade, erhellt er mit dem Licht des göttlichen Wortes, schenkt er Versöhnung und Erbauung in der brüderlichen Gemeinschaft. In eurem Gebet, liebe Mitbrüder, sollen eure Priester einen besonderen Platz haben, damit sie stets in ihrer Berufung verharren und treu sind gegenüber der priesterlichen Sendung, die ihnen anvertraut ist. Es ist äußerst erbauend für jeden Priester zu wissen, daß der Bischof, von dem er das Geschenk des Priestertums empfangen hat oder der auf jeden Fall sein Vater und Freund ist, ihm im Gebet und im Herzen nahe ist und stets bereit, ihn aufzunehmen, ihn anzuhören, ihn zu unterstützen und zu ermutigen. Ebenso darf im Gebet des Bischofs niemals die Bitte um neue Berufungen fehlen. Sie müssen inständig von Gott erbeten werden, damit er »diejenigen, die er will« zum heiligen Priesteramt berufe.

Das *munus sanctificandi*, das ihr empfangen habt, verpflichtet euch darüber hinaus, *Förderer des Gebets in der Gesellschaft* zu sein. In den Städten, in denen ihr lebt und arbeitet, die oft hektisch und laut sind, in denen der Mensch es eilig hat und verloren geht, wo man so lebt, als existiere Gott nicht, sollt ihr in der Lage sein, Orte und Gelegenheiten zum Gebet zu schaffen, wo der Mensch in der Stille, im Hören auf Gott durch die *lectio divina*, im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet Gott begegnen und die lebendige Erfahrung Jesu Christi machen kann, der das wahre Antlitz des Vaters offenbart. Werdet nicht müde,

dafür zu sorgen, daß die Pfarreien und die Heiligtümer, die Orte der Erziehung und des Leidens, aber auch die Familien zu *Orten der Gemeinschaft mit dem Herrn* werden. Insbesondere möchte ich euch ermutigen, die Kathedrale zu einem vorbildlichen Haus des Gebetes zu machen, vor allem des liturgischen Gebetes, wo die Diözesangemeinschaft zusammen mit ihrem Bischof Gott für das Heilswerk loben und ihm danken und wo sie Fürsprache halten kann für alle Menschen. Der hl. Ignatius von Antiochien ruft uns die Kraft des gemeinschaftlichen Gebetes in Erinnerung: »Wenn das Gebet eines oder zweier Menschen soviel Kraft besitzt, wieviel mehr Kraft hat dann das Gebet des Bischofs und der ganzen Kirche!« (*Brief an die Epheser*, 5).

Kurz gesagt, liebe Bischöfe, *seid Männer des Gebets!* Im Direktorium für den pastoralen Dienst der Bischöfe heißt es: Die »geistliche Fruchtbarkeit des Dienstes eines Bischofs hängt von der Tiefe seiner Vereinigung mit dem Herrn ab. Aus dem Gebet muß ein Bischof Licht, Kraft und Trost schöpfen in seiner Hirrentätigkeit« (*Apostolorum successores*, 36). Wenn ihr euch für euch selbst und für eure Gläubigen an Gott wendet, dann tut dies mit dem Vertrauen eines Kindes, mit dem Mut eines Freundes, mit der Beharrlichkeit Abrahams, der unermüdlich war in der Fürbitte. Haltet wie Mose die Hände zum Himmel erhoben, während eure Gläubigen den guten Kampf des Glaubens kämpfen. Wie Maria sollt ihr in der Lage sein, jeden Tag Gott zu loben für das Heil, das er in der Kirche und in der Welt wirkt, in der Überzeugung, daß für Gott nichts unmöglich ist (*Lk 1,37*).

\* \* \*

#### **„Durchsichtig sein auf Gott hin“: Benedikt XVI. empfängt österreichisches Ski-Alpin-Team**

ROM, 6. Oktober 2007 - Liebe Sportlerinnen und Sportler!  
Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist mir eine Freude, wenige Wochen nach meinem Besuch in Ihrer schönen Heimat, an den ich gerne zurückdenke, Sie hier im Vatikan begrüßen zu können. Seien Sie herzlich willkommen im Apostolischen Palast, dem Haus des Nachfolgers des Apostels Petrus. Ihnen, Herr Präsident Professor Schröcksnadel und Frau Hosp, danke ich für die freundlichen Worte, die Sie im Namen aller Anwesenden an mich gerichtet haben.

Man kann zu Recht sagen, daß Sie als Mitglieder der Österreichischen Alpinen Skinationalmannschaft Botschafter dieser bedeutenden Ski- und Wintersportregion vor der Welt sind. Ebenso sind Sie nach innen, in Ihrer Heimat, wo der Wintersport einen hohen Stellenwert genießt, gewissermaßen auch Integrationsfiguren. Dies liegt nicht nur an Ihren großen sportlichen Leistungen, die viele Menschen mit Bewunderung verfolgen, sondern auch an den Tugenden und Werten, die den Sport in besonderer Weise auszeichnen: Ausdauer, Zielstrebigkeit, Einsatz- und Opferbereitschaft, innere und äußere Disziplin, Achtung vor dem anderen, Teamgeist, Solidarität, Gerechtigkeit, Fairneß, Bewußtsein eigener Fehlbarkeit und andere mehr. Dies sind Tugenden, die auch im Alltag einen wichtigen Platz haben und immer wieder neu trainiert werden müssen. Ihnen, meine lieben Sportlerinnen und Sportlern, kommt eine nicht

unbedeutende Rolle in der Gesellschaft zu, wenn Sie diesen Haltungen und Überzeugungen ein Gesicht verleihen und sie über Ihre sportlichen Aktivitäten hinaus im familiären, sozialen, kulturellen und religiösen Engagement authentisch verkörpern. Dies kann besonders für die jungen Menschen ein wertvoller Beitrag sein angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen, des zunehmenden Verlusts an Werten und einer wachsenden Orientierungslosigkeit.

Beim Sport geht es um den ganzen Menschen. Leib, Geist und Seele bilden eine Einheit und müssen in Einklang zueinander stehen. Sie selbst wissen, wie notwendig diese innere Harmonie ist, um anhaltend sportliche Leistungen auf höchstem Niveau erzielen zu können. Auch der Spitzensport muß dabei stets auf dieser ganzheitlichen Sicht des Menschen gründen, den Menschen in seiner Würde anerkennen und bei der Entwicklung und Reifung der eigenen Persönlichkeit fördern. Andernfalls greift er zu kurz, bleibt er bei einem rein materiellen Leistungsdenken stehen und kann auch seiner wichtigen sozialen Funktion nicht gerecht werden. Sportliche Aktivität hilft dem Menschen schließlich, seine Begabungen und Fähigkeiten, seine Vitalität, sein Leben als Geschenk Gottes zu erfahren. Sport muß daher durchsichtig sein auf Gott hin, unseren Schöpfer. In diesem Sinn greift der Apostel Paulus das Bild des sportlichen Wettkampfs auf, um an die höhere Berufung des Menschen zu erinnern: „Wißt ihr nicht, daß die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber daß nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, daß ihr ihn gewinnt. Jeder Wettkämpfer lebt aber völlig enthaltsam; jene tun dies, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen" (1 Kor 9, 24-25).

Liebe Freunde, seid nicht nur sportliche Wettkämpfer, sondern Athleten, die sich um den Siegespreis eines christlichen Lebens mühen. Euer Vorbild möge andere anspornen, in ihrer Lebenswelt für das Bleibende, für das Gute zu kämpfen und Athleten Christi zu sein, der den Menschen das wahre Leben schenken will. Gerne begleite ich Sie mit meinem Gebet und erteile Ihnen, Ihren Angehörigen und Freunden von Herzen den Apostolischen Segen.

\* \* \*

#### **Papst Benedikt XVI.: Aufruf zum Gebet des Rosenkranzes und zum missionarischen Einsatz**

ROM, 7. Oktober 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Dieser erste Sonntag im Oktober bietet uns zwei Anstöße zum Gebet und zum Nachdenken: den Gedenktag Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz, den wir gerade heute begehen, und das missionarische Engagement, dem dieser Monat in besonderer Weise gewidmet ist. Das traditionsreiche Bild der Muttergottes vom Rosenkranz zeigt Maria, wie sie in dem einen Arm das Jesuskind hält und mit dem anderen dem heiligen Dominikus den Rosenkranz überreicht. Diese bedeutsame bildliche Darstellung zeigt, dass der Rosenkranz ein Mittel ist, das uns die Jungfrau geschenkt hat, um auf Jesus zu schauen, ihn in der Betrachtung seines Lebens zu lieben und ihm immer treuer nachzufolgen. Das ist der Auftrag, den uns die Gottesmutter

auch bei verschiedenen Erscheinungen hinterlassen hat. Ich denke da insbesondere an die Erscheinung von Fatima, die sich vor 90 Jahren ereignet hat: Sie stellte sich den drei Hirtenkindern Lucia, Jacinta und Francisco als die „Muttergottes vom Rosenkranz“ vor und empfahl dann eindringlich, den Rosenkranz jeden Tag zu beten, um das Ende des Krieges zu erlangen. Auch wir wollen das mütterliche Gesuch der Jungfrau aufnehmen und uns verpflichten, den Rosenkranz voller Glauben für den Frieden in den Familien, den Nationen und auf der ganzen Welt zu beten.

Wir wissen jedoch, dass der wahre Friede sich dort verbreitet, wo die Menschen und die Institutionen sich dem Evangelium öffnen. Der Monat Oktober hilft uns, uns diese grundlegende Wahrheit dank einer besonderen Initiative neu vor Augen zu führen, die darauf abzielt, den Wunsch nach Mission in jeder Gemeinde lebendig zu erhalten und die Arbeit der Priester, Ordensmänner, Ordensfrauen und Laien zu unterstützen, die an den Vorposten der Mission der Kirche wirken. Mit besonderer Sorgfalt bereiten wir uns auf die Feier des Weltmissionssonntags am kommenden 21. Oktober vor, der unter dem Thema steht: „Alle Kirchen für die ganze Welt“. Die Verkündigung des Evangeliums bleibt der erste Dienst, den die Kirche der Welt schuldet, um dem Menschen unserer Zeit, der in vielerlei Weise erniedrigt und unterdrückt ist, das Heil Christi zu bringen und um den kulturellen, sozialen und ethischen Veränderungen, die sich in der Welt ereignen, eine Orientierung im christlichen Sinn zu verleihen.

Dieses Jahr drängt uns ein weiterer Anlass zu einem erneuerten missionarischen Engagement: der 50. Jahrestag der Enzyklika „Fidei donum“ des Dieners Gottes Pius XII., die die Kooperation unter den Kirchen für die Mission „ad gentes“ förderte und ermutigte. Ich erinnere dann auch gerne daran, dass vor 150 Jahren fünf Priester und ein Laie des Instituts Don Mazza aus Verona nach Afrika, genauer in den heutigen Sudan aufbrachen. Unter ihnen befand sich der heilige Daniele Comboni, der spätere Bischof von Zentralafrika und Patron jener Völker, dessen liturgischen Gedenktag wir am 10. Oktober begehen werden.

Der Fürsprache dieses Pioniers des Evangeliums und zahlreicher anderer Heiligen und Seligen, insbesondere aber dem mütterlichen Schutz der Königin des heiligen Rosenkranzes, wollen wir alle Missionare und Missionarinnen anempfehlen. Maria möge uns dabei helfen, stets im Gedächtnis zu behalten, dass jeder Christ dazu berufen ist, mit Wort und Leben Verkünder des Evangeliums zu sein.

\* \* \*

### **Papst Benedikt XVI. über Hilarius von Poitiers**

ROM, 10. Oktober 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich über einen großen Kirchenvater des Westens sprechen, den heiligen Hilarius von Poitiers, eine der großen Bischofsgestalten des vierten Jahrhunderts. In der Auseinandersetzung mit den Arianern, die Jesus, den Sohn Gottes, nur als Geschöpf betrachtet haben, wenn auch als das hervorragendste Geschöpf, widmete Hilarius sein

ganzes Leben der Verteidigung des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi, Sohn Gottes und Gott wie der Vater, der ihn von Ewigkeit her gezeugt hat.

Wir verfügen über keine sicheren Angaben über den Großteil des Lebens des Hilarius. Die alten Quellen berichten, dass er in Poitiers wahrscheinlich um das Jahr 310 geboren wurde. Aus einer wohlhabenden Familie stammend, empfing er eine achtbare literarische Ausbildung, die in seinen Schriften gut erkennbar ist. Es hat nicht den Anschein, dass er in einem christlichen Umfeld aufgewachsen wäre. Er selbst spricht von einem Weg der Suche nach der Wahrheit, der ihn Schritt für Schritt zur Annahme des Schöpfergottes und des Mensch gewordenen Gottes geführt habe, der gestorben ist, um uns das ewige Leben zu schenken. Um das Jahr 345 empfing er die Taufe und wurde dann um 353/354 zum Bischof seiner Geburtsstadt gewählt. In den folgenden Jahren schrieb Hilarius sein erstes Werk, den *Kommentar zum Matthäusevangelium*. Es handelt sich um den ältesten erhaltenen Kommentar zu diesem Evangelium in lateinischer Sprache. 356 nahm Hilarius als Bischof an der Synode von Béziers im Süden Frankreichs teil, der „Synode der falschen Apostel“, wie er selbst sie nannte, insofern die Versammlung von Bischöfen dominiert wurde, die dem Arianismus freundlich gesinnt waren und die Gottheit Jesu Christi leugneten. Diese „falschen Apostel“ forderten von Kaiser Constantius die Verurteilung des Bischof von Poitiers zum Exil. So war Hilarius gezwungen, Gallien im Sommer 356 zu verlassen.

In der Verbannung in Phrygien in der heutigen Türkei kam Hilarius mit einer religiösen Umgebung in Kontakt, die ganz vom Arianismus beherrscht war. Auch dort drängte ihn seine Hirtensorge, tapfer für die Wiederherstellung der Einheit der Kirche auf der Grundlage des rechten Glaubens zu arbeiten, wie ihn das Konzil von Nizäa formuliert hatte. Zu diesem Zweck nahm er die Verfassung seines wichtigsten und bekanntesten dogmatischen Werks in Angriff: *De Trinitate* (Über die Dreifaltigkeit). In ihm legt Hilarius seinen persönlichen Lebensweg zur Erkenntnis Gottes dar und trägt Sorge dafür aufzuzeigen, dass die Schrift eindeutig die Gottheit des Sohnes und seine Gleichheit mit dem Vater nicht nur im Neuen Testament, sondern auch an vielen Stellen des Alten Testaments bezeugt, wo bereits das Geheimnis Christi aufleuchtet. Den Arianern gegenüber besteht er auf der Wahrheit der Namen „Vater“ und „Sohn“. Seine ganze Trinitätstheologie entwickelt er von der Taufformel her, die uns der Herr selbst geschenkt hat: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Der Vater und der Sohn sind eines Wesens. Und wenn einige Stellen des Neuen Testaments vielleicht daran denken lassen, dass der Sohn gegenüber dem Vater einen niedrigeren Rang einnähme, so bietet Hilarius genaue Regeln, um irreführende Auslegungen zu vermeiden: Einige Stellen der Schrift sprechen von Jesus als Gott, andere hingegen rücken seine Menschheit in den Vordergrund; einige beziehen sich auf ihn in seiner Präexistenz beim Vater, andere wiederum legen das Hauptaugenmerk auf seinen Stand der Entäußerung (*kenosis*), seinen Abstieg bis hin zum Tod;

andere schließlich betrachten ihn in der Herrlichkeit der Auferstehung.

In den Jahren seines Exils schrieb Hilarius auch ein *Buch über die Synoden*, in dem er für seine Mitbrüder im Bischofsamt in Gallien die Glaubensbekenntnisse und weitere Dokumente der Synoden wiedergibt und kommentiert, die Mitte des vierten Jahrhunderts im Osten stattfanden. Trotz seines stets standhaften Widerstands gegen die radikalen Arianer legt der heilige Hilarius einen versöhnenden Geist gegenüber jenen an den Tag, die bereit waren zu bekennen, dass der Sohn dem Vater im Wesen ähnlich war, wobei er natürlich versuchte, sie zum vollen Glauben zu führen, nach dem es sich nicht allein um eine Ähnlichkeit, sondern um eine wahre Gleichheit des Vaters und des Sohnes in der Gottheit handelt. Auch das scheint mir kennzeichnend zu sein: der Geist der Versöhnung, der sich darum bemüht, diejenigen zu verstehen, die noch nicht zum vollen Glauben an die wahre Gottheit des Herrn Jesus Christus gelangt sind, und ihnen mit großer theologischer Klugheit hilft, zu ihm zu kommen.

Im Jahr 360 oder 361 konnte Hilarius endlich aus der Verbannung in die Heimat zurückkehren. Er nahm sofort die pastorale Tätigkeit in seiner Kirche wieder auf. Der Einfluss seines Lehramtes fand aber weit über deren Grenzen hinaus Verbreitung.

Eine in Paris im Jahr 360 oder 361 abgehaltene Synode nimmt die Sprache des Konzils von Nizäa auf. Einige alte Schriftsteller denken, dass diese antiarianische Wende des gallischen Episkopats zu einem Großteil der Standhaftigkeit und dem Sanftmut des Bischofs von Poitiers zu verdanken sei. Genau darin bestand sein Talent: Standhaftigkeit im Glauben und Sanftmut in den zwischenmenschlichen Beziehungen miteinander in Einklang zu bringen.

In seinen letzten Lebensjahren verfasste er noch den *Traktat über die Psalmen*, einen Kommentar zu 58 Psalmen, die nach dem folgenden Prinzip ausgelegt werden, wie in der Einleitung dieses Werks hervorgehoben wird: „Es besteht kein Zweifel, dass alles, was in den Psalmen gesagt wird, gemäß der Botschaft des Evangeliums zu verstehen ist, so dass alles, welcher Art auch die Stimme sei, mit der der prophetische Geist gesprochen hat, auf die Erkenntnis des Kommens unseres Herrn Jesus Christus, Fleischwerdung, Leiden und Reich, sowie auf die Herrlichkeit und die Macht unserer Auferstehung zu beziehen ist“ (*Instructio Psalmorum* 5). Er sieht in allen Psalmen dieses Durchscheinen des Geheimnisses Christi und seines Leibes, der die Kirche ist. Zu verschiedenen Gelegenheiten traf sich Hilarius mit dem heiligen Martin: Gerade in der Nähe von Poitiers gründete der zukünftige Bischof von Tours ein Kloster, das es noch heute gibt. Hilarius starb im Jahr 367. Sein liturgischer Gedenktag wird am 13. Januar begangen. 1851 erklärte ihn der selige Pius IX. zum Kirchenlehrer.

Um das Wesentliche seiner Lehre zusammenzufassen, möchte ich sagen, dass Hilarius eben den Ausgangspunkt seiner theologischen Reflexion im Taufglauben findet. In *De Trinitate* schreibt Hilarius: Jesus „hat befohlen, ‚im

Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes‘ zu taufen (vgl. Mt 28,19), das heißt im Bekenntnis des Urhebers, des Eingeborenen und des Geschenkes. Urheber von allem ist nur einer. Denn ‚einer ist Gott Vater, aus dem alles hervorgeht‘. Und ‚einer ist unser Herr Jesus Christus, durch den alles geschaffen ist‘ (1Kor 8,6), und ‚einer ist der Heilige Geist‘ (Eph 4,4), Geschenk in allen. In nichts kann eine derart große Vollkommenheit als fehlend ausgemacht werden, in der im Vater und im Sohn und im Heiligen Geist die Unendlichkeit im Ewigen, die Offenbarung im Bild, die Freude im Geschenk zusammenkommen“ (*De Trinitate* 2,1). Da Gott Vater ganz Liebe ist, kann er dem Sohn seine Gottheit in Fülle mitteilen. Ich finde die folgende Formulierung des heiligen Hilarius besonders schön: „Gott vermag es weder, irgend etwas anderes als Liebe zu sein, noch etwas anderes als Vater zu sein. Wer liebt, neidet nicht, und wer Vater ist, der ist es in seiner Gesamtheit. Dieser Name lässt keinen Mittelweg zu, so als wäre Gott gleichsam in einer Hinsicht Vater und in anderer Hinsicht nicht“ (ebd. 9,61).

Daher ist der Sohn ganz Gott, ohne den geringsten Mangel oder die geringste Verkürzung: „Wer vom Vollkommenen kommt, ist vollkommen, denn wer alles hat, der hat ihm alles gegeben“ (ebd. 2,8). Nur in Christus, Gottessohn und Menschensohn, findet die Menschheit Heil. Indem er die menschliche Natur angenommen hat, hat er jeden Menschen mit sich vereinigt: „Er ist unser aller Fleisch geworden“ (*Tractatus in Psalmos* 54,9). „Er hat in sich das Wesen jedes Fleisches aufgenommen, und durch das Fleisch ist er der wahre Weinstock geworden; er trägt in sich die Wurzel eines jeden Rebschosses“ (ebd. 51,16). Gerade deshalb ist der Weg hin zu Christus für alle offen – denn er hat alle in sein Menschsein aufgenommen, auch wenn immer die persönliche Umkehr geboten ist: „Durch die Beziehung mit seinem Fleisch ist der Zugang zu Christus für alle offen, unter der Bedingung, dass sie sich des alten Menschen entkleiden (vgl. Eph 4, 22) und ihn an sein Kreuz nageln (vgl. Kol 2,14); unter der Bedingung, dass sie die Werke von früher aufgeben und umkehren, um mit ihm in seiner Taufe begraben zu werden, in Erwartung des Lebens (vgl. Kol 1,12; Röm 6,4)“ (ebd. 91,9).

Die Treue zu Gott ist ein Geschenk seiner Gnade. Deshalb bittet der heilige Hilarius am Ende seiner Abhandlung über die Dreifaltigkeit darum, immer dem Taufglauben treu bleiben zu können. Das ist ein Merkmal dieses Buches: Die Reflexion wandelt sich zum Gebet, und das Gebet geht wiederum in der Reflexion auf. Das ganze Buch ist ein Gespräch mit Gott. Ich möchte die heutige Katechese mit einem dieser Gebete abschließen, das so auch unser Gebet wird: „O Herr“ – so betet Hilarius vom Geist erfüllt –, „lass mich immer die Treue zu dem wahren, was ich im Symbol meiner Wiedergeburt bekannt habe, als ich getauft worden bin im Vater, im Sohn und ihm Heiligen Geist. Lass mich dich immer anbeten, dich, unseren Vater, und zusammen mit dir deinen Sohn; lass mich deines Heiligen Geistes würdig werden, der aus dir hervorgeht durch deinen Eingeborenen... Amen“ (*De Trinitate* 12,57).